Oberschlesisches Wochenblatt

oder

Nützliches Allerlei für alle Stände.

15tes Stük. Ratibor, den 9ten April 1803.

Gesundheitskunde.

Ueber lauwarme Bäder, nebst Anweisung zu ihrem nützlichen Gebrauche.

(Von Dr. Ch. W. Hufeland.)

Woher kommt jezt die ungeheure Menge von Gicht- und Nervenbeschwerden, an denen Alt und Jung, Groß und Gering leidet? .... Dies ist eine Frage, die, meines Wissens, noch nicht befriedigend beantwortet ist, so sehr es auch die Menschheit interessirt, sie aufzulösen.

Man rechnet alles auf den Unterschied der Diät, auf die warmen Getränke, die gewürzten, erkünstelten Speisen, das häufige Sizzen u. s. w.; und ich läugne nicht, daß hierin der Grund mancher obiger Zufälle für die vornehme, luxuriöse und gelehrte Welt liegen kann.

Aber warum erstrekt sich die elende Mode der Krämpfe, der Gichtschmerzen, der Hypochondrie und Nervenschwäche auch auf geringe Stände, aufs Land, sogar dahin, wo jene veränderte Lebensart gar nicht existirt? Warum sehe ich täglich Grobschmiede und vierschrötige Bauern, die über Schwäche, Schwere und Steifigkeit der Glieder, Herzgespann und Blähsucht klagen, und die Hypochondrie haben, ohne zu wissen, wie sie das Ding nehmen sollen? Warum waren Römer und Griechen bei der ausschweifendsten Lebensart frei von diesen Uebeln, und warum sind es die Türken und andere orientalische Nationen noch, die doch ihre ganze Glükseligkeit in Nichtsthun und Weichlichkeit, und ihre Existenz in ewiges Kaffeetrinken und Tabakrauchen, Wollust und Schwelgerei setzen? ....

Es muß also durchaus noch eine Ursache übrig seyn, die so allgemein auf den Verfall unsers Gesundheits-Zustandes gewürkt hat, und die unsern Zeiten und unsern Gegenden eigenthümlich ist; und ich glaube dieselbe in der Unterlassung der Bäder gefunden zu haben.

Man kann die Gesundheitsgeschichte der Menschen nicht studiren, ohne den großen Ein-

fluß derselben auf das allgemeine Wohlseyn deutlich zu bemerken, und man braucht nur einige Begriffe von ihren vortrefflichen Eigenschaften und Würkungen zu haben, um einzusehen, daß sie Bedürfniß für die menschliche Natur sind, und daß die Gewohnheit zu baden, nicht ohne den größten Schaden für den allgemeinen Gesundheits-Zustand abkommen konnte.

Ich bin davon so festiglich überzeugt, daß ich nichts mehr wünsche, als diese meine Ueberzeugung den Lesern, und vorzüglich Leserinnen mittheilen, und etwas zur Wiederherstellung der Bademode, als des vorzüglichsten Mittels einer allgemeinen Gesundheitsrestauration, beitragen zu können.

Alle Völker, die sich baden, sind gesünder und stärker, als die, die es nicht thun. Dies ist eine ausgemachte Wahrheit.

Die alte Welt, die unstreitige Vorzüge vor uns in Absicht der Gesundheit und körperlichen Kräfte hatte, hielt das Baden für eben so nöthig, als Essen und Trinken. Man hielt es für unentbehrlich zur Erhaltung der Gesundheit, der Schönheit, des langen Lebens, des frohen Muthes, und es war ein Zeichen der allgemeinen Noth oder der tiefsten Trauer, wenn das Baden untersagt wurde.

Alle wilde Nationen suchen ihr Vergnügen und ihre Gesundheit im Baden, und, wenn wir annehmen, daß man bei diesen Kindern der Natur am sichersten die ursprünglichen Neigungen und Instinkte der menschlichen Natur wahrnehmen könne; so müssen wir die Neigung zum Baden für den allergemeinsten und natürlichsten Instinkt, und die gänzliche Vergessenheit desselben für ein unbegreifliches Phänomen und für den traurigsten Beweiß unsrer Abweichung von dem Wege der Natur halten.

Den größten Beweis der Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit einer Sache giebt wohl dies, wenn sie die Sanktion eines heiligen gottesdienstlichen Gebrauchs erhält, und gerade dies finden wir bei den Bädern.

Die Morgenländer und meisten Bewohner des heißen Klima's halten es für Sünde, ungewaschen und ungebadet vor Gott zu treten, und es vergeht kein Tag, wo sie sich nicht ein-, ja mehreremale ins Wasser werfen, und das Wohl ihrer Seele durch Abwaschung des Körpers zu befördern suchen.

Und gewiß, abgerechnet die Stärkung und Erhöhung, die hierdurch vom Körper auf die Seele übergeht, und sie zu schönen und edlen Gedanken stimmt, so liegt schon in dem Gedanken der äussern Reinigung und Abwaschung etwas, was gewiß auch nach und nach auf moralische Reinigung und Besserung würkt.

Es ist kein Zweifel, daß ein Mensch, der Gefühl für körperliche Reinlichkeit hat, und sie nach allen Kräften kultivirt, auch gewiß einen freiern, reinern und offneren Sinn haben wird, als der, dem Schmutz und Unsauberkeit zur Gewohnheit geworden ist.

Die unreinlichsten Nationen sind auch immer die dümmsten, verworfensten, unedelsten; und ich würde, wäre ich ein Reformator, ihre Kultur damit anfangen, sie an körperliche Reinigkeit zu gewöhnen. Konnte doch der größte Menschenkenner, der Stifter der reinsten, göttlichsten Religion, kein schöneres Bild der Einweihung dazu finden, als das Baden in reinem Wasser.

Doch wozu diese entfernteren Beispiele! Unser deutsches Vaterland giebt uns den nächsten und auffallendsten Beweis, von welchem großen Einflusse der Gebrauch und der Mangel der Volksbäder auf eine Nation ist.

Die alten Deutschen, die Helden mit den blauen Augen und goldgelben Haaren, die durch ihre ungewöhnliche Größe, ihre körperliche Stärke und ihren Heldenmuth die Bewunderung, selbst der Römer auf sich zogen, liebten und schätzten das Baden über alles.

Ihr erster Gang des Morgens war nach dem Flusse, wo sie, Männer und Weiber, sich erfrischten und zu den Geschäften des Tages stärkten.

Aber auch bei dem Baden waren sie nicht faul; sie schwammen und übten ihren Körper in mancherlei Bewegungen.

Im Sommer bedienten sie sich der kalten Flußbäder, im Winter warmer Hausbäder, oder warmer mineralischer Quellen, und auf diese Art kamen sie den Nachtheilen jeder Jahreszeit zu Hülfe.

Ihre Kinder wurden, so wie sie zur Welt kamen, ins Bad getragen. ....

So wie aber durch den Umgang mit andern Nationen die altdeutschen Sitten nach und nach verdrängt wurden, so verlor sich auch unvermerkt die Neigung zum Baden, und in dem zwölften und dreizehnten Jahrhunderte schien es ziemlich abgekommen zu seyn.

Aber bald machte die dadurch überhand nehmende Menge von Ausschlagskrankheiten, insbesondere der durch die Kreuzzüge zu uns verpflanzte Aussatz, auf die Nothwendigkeit der Bäder von neuem aufmerksam, und veranlaßte eine allgemeine Wiedereinführung derselben.

Man errichtete überall eigene Badehäuser (noch jetzt unter dem Namen Badstuben bekannt,) und eine eigene Innung von Menschen, unter dem Namen Bader, die die Aufsicht und Besorgung derselben hatten.

Auch diese existiren noch, aber ihr ganzes Geschäft ist aufs Schröpfen eingeschränkt.

Man verband das Baden mit den wichtigsten Ereignissen des menschlichen Lebens, machte es zur Pflicht und Gewissenssache, und suchte Alles hervor, um es wieder in sein altes Ansehen zu bringen.

So wurden z. E. in den Klöstern Badestuben angelegt, in denen man Seelenbä-

der oder Seelenerfrischungen, wie sie es nannten, nahm, wovon das beste war, daß die Armen ganz umsonst gebadet und geschröpft wurden.

Keiner wurde zum Ritter geschlagen, der sich nicht vorher gebadet und seines Barts entledigt hatte; kein Paar wurde getrauet, ohne vorher das Brautbad genommen zu haben; ja sogar die Hochzeitgäste durften nicht ungebadet erscheinen.

Bei den Handwerkern, die die ganze Woche im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod verdient hatten, wurde es Sitte, alle Sonnabend ins Bad zu gehen, und sich zu reinigen, wozu sie denn auch ordentlich durch eine Prozession von Badejungen mit Bekkenmusik aufgefordert wurden. *)

Genug, das Baden war nun wieder herrschende Mode, und es gab sogar viele wohlhabende Privatleute, die ihre eigenen Badezimmer im Hause hatten. ....

Der Nutzen dieser heilsamen Mode war bald sehr auffallend; der Aussatz und andere Ausschlags-Krankheiten verloren sich gänzlich, Gichtkrankheiten, Lähmungen, Nervenzufälle wurden sehr selten, und das allgemeine Wohlbefinden hatte gar merklich gewonnen.

*) Die Meister mußten dazu ihren Gesellen eine Stunde früher Feierabend geben, und daher kommt es, daß auch noch bis jetzt alle unsere Handwerker und Tagelöhner Sonnabends um eine Stunde früher Feierabend machen.

Unglüklicher Weise vereinigten sich nach und nach Vorurtheile, Mangel an Polizeiaufsicht, bürgerliche Kriege, ja selbst unvernünftige Systeme der Aerzte, die, so wie im Ganzen der Natur, also auch den Bädern untreu wurden, um diese heilsame Sitte beschwerlich, unnöthig, widerlich zu machen, ja sie endlich ganz zu zernichten, und wir stehen nun leider zum zweitenmale auf dem Punkte, für diese Unterlassungssünde zu büßen, und auf die empfindlichste Art an das große Bedürfniß, zu **baden**, erinnert zu werden; gewiß empfindlicher, als vor 500 Jahren, wo innere Kraft und Festigkeit vieles ersetzte, was uns jetzt fehlt, und wo noch Luxus und Debauchen das Menschengeschlecht bei weitem nicht so hülfsbedürftig gemacht hatten, als es jetzt in so manchem Sinne ist.

So unangenehm das Geschäft ist, so sehe ich mich hier doch genöthigt, die Leiden unsrer Zeit und die karakteristischen Mängel unsers Gesundheitszustandes etwas genauer zu entwikkeln, und wir werden in der Natur dieser Gebrechen selbst die wahre Quelle derselben entdekken. ....

Obenan stehen die **Gichtbeschwerden** und die sogenannten **Flüsse** von aller Art, die noch nie so allgemein verbreitet, noch nie so vielfach modifizirt und so innig mit unserer Organisation verwebt waren, wie jetzt. Statt daß die Gicht sonst eine bestimmte, seltne Krank-

heit war, ist sie jezt eine Kränklichkeit, ein von früher Jugend an anhangender, uns immer auf tausenderlei Art nekkender Konstitutionsfehler geworden; statt daß sie sonst eine Krankheit der äussern Theile und gröberen Organe war, ist sie jezt ein äusserst flüchtiges und feines Gift geworden, das in unsern feinsten Gefühlsorganen, den Nerven, ja in der Seele selbst herumspukt. Von dem löblichen Podagra und Chiragra unserer Väter hört man fast gar nichts mehr; aber überall wimmelts von Kopfgicht, Nervengicht, Magengicht u. s. w.; kein Stand, kein Alter, keine Lebensart ist mehr ausgenommen. .....

Zunächst hieran schließt sich ein anderes, sowohl für sich, als in seinen Folgen äusserst beschwerliches Uebel unserer Zeiten, die unglaublich große Empfindlichkeit für alle Veränderungen der Atmosphäre, oder vielmehr eine beständig fühlbare Verbindung mit ihren Einflüssen.

Nicht genug, daß man für jede Zugluft, für jeden Wechsel der Wärme und Kälte weit empfindlicher ist, als sonst; nein, es giebt jezt Menschen, die im wohlverwahrten Zimmer, ja im Bette aufs Haar bestimmen können, was für Wetter ist, woher der Wind geht u. s. w.; lebendige Barometer, die besser wie die künstlichen, nicht nur die gegenwärtigen, sondern auch die bevorstehenden Veränderungen der Witterung aus ihren körperlichen Empfindungen angeben können, die, ich würde es selbst nicht glauben, wenn ich nicht so oft Zeuge davon gewesen wäre, es im Innern fühlen, wenn eine Wolke über ihnen hinschwebt; ein Talent, das unsern Zeiten allein eigen ist, und das unsere lieben Vorfahren anstaunen, aber gewiß nicht beneiden würden.

Es ist sehr begreiflich, wie abhängig, zerbrechlich, wetterwendisch die armen Besitzer dieses neuen Sinnes, besonders in unserm Klima, seyn müssen, wo jeden Tag, ja fast jede Stunde die Witterung ändert, und wo also ein so organisirter Mensch würklich keine Stunde für seine Gesundheit, seine gute Laune, ja für seine ganze physische und moralische Existenz stehen kann.

Wer weiß, wie manche Inkonsequenzen und Mißverständnisse unserer Zeiten in dieser Abhängigkeit vom Wetter ihren geheimen Grund haben mögen, und wie wohl man thäte, bei Beurtheilung der Menschen und ihrer Handlungen erst einen Blik aufs Barometer (wie ehedem auf die Konstellation der Gestirne) zu werfen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Land- und Hauswirthschaft.

Den Schaden, welcher durch nasse Witterung für die Baumblüte entsteht, zu vermindern.

Fällt zur Blütezeit der Obstbäume Nebel, Regenwetter rc. ein, so muß man die Bäume des Tages einigemal recht stark schütteln. So lange der Saamenstaub naß und schwer ist,

kann ihn die Luft nicht zum Keim führen, um ihn zu befruchten: hat er aber bei seiner Reise nur einen Augenblik, da er trokken und leicht ist, so kann er seiner Bestimmung entsprechen.

Es ist daraus zu erklären, warum die eine Garten = oder Landseite in manchen Jahren Obst hat und die andere nicht. Zur Blütezeit war Regenwetter, der Wind traf nur die eine Seite, die andere nicht, und der nasse Saamenstaub auf dieser konnte nicht zum Aufflug kommen.

Vermischte Materien.

Ueber das Spazierengehen.

Ein Mann von Verstand und Logik würde meines Bedünkens alle Spazierer wie die Ostindier in vier Kasten zerwerfen.

In der ersten Kaste laufen die jämmerlichsten, die es aus Eitelkeit und Mode thun, und entweder ihr Gefühl oder ihre Kleidung, oder ihren Gang zeigen wollen.

In der zweiten Kaste rennen die Gelehrten und Fetten, um sich eine Motion zu machen, und weniger um zu genießen, als um zu verdauen, was sie schon genossen haben. In dieses passive unschuldige Fach sind auch die zu werfen, die es thun ohne Ursache und ohne Genuß, oder als Begleiter, oder aus einem thierischen Wohlbehagen am schönen Wetter.

Die dritte Kaste nehmen die Wenigen ein, in deren Kopfe die Augen des Landschaftsmahlers stehen, in deren Herzen die großen Umrisse des Weltalls dringen, und die der unermeßlichen Schönheitslinie nachblikken, welche mit Epheufasern um alle Wesen fließet .... und welche die Sonne und den Blutstropfen und die Erbse rundet, und alle Blätter und Früchte zu Zirkeln ausschneidet. .... O, wie wenig solcher Augen ruhen auf den Gebirgen und auf der sinkenden Sonne, und auf der sinkenden Blume!

Eine vierte bessere Kaste, dächte man, könnt' es nach der dritten nicht geben: aber es giebt Menschen, die nicht bloß ein artistisches, sondern ein heiliges Auge auf die Schöpfung fallen lassen .... die in diese blühende Welt die zweite verpflanzen, und unter die Geschöpfe den Schöpfer .... die unter dem Rauschen und Brausen des tausendzweigigen dicht eingelaubten Lebensbaums niederknien, und mit dem darin wehenden Genius reden wollen, da sie selber nur geregte Blätter daran sind .... die den tiefen Tempel der Natur nicht als eine Villa voll Gemälde und Statuen, sondern als eine heilige Stätte der Andacht brauchen .... kurz, die nicht blos mit dem Auge, sondern auch mit dem Herzen spazieren gehen. ....

Jean Paul.

Vermischte Nachrichten.

Zu verkaufen.

Da ich wegen meinem Etablissement zu Leschnitz auch wiederum daselbst wohnen werde, so bin ich Willens, meine hiesige Wirth-

schaft aus freier Hand zu verkaufen. Solche besteht in einem zum Theil massiven Wohngebäude mit 5 Stuben, Kammern, Keller, Küche, Stallungen, Scheune, einem zweiten Gebäude von 2 Stuben und Kammern, 36 Scheffel guten kultivirten säbaren erblichen, und 10 Scheffel Mieth-Akker, und 3 Obstgärten; sie hat völlig adliche Rechte; ausser den Königl. Abgaben und einem Grundzins, zusammen jährlich von 12 Rthlr., hat sie gar keine Lasten und Beschwerden. Kauflustige können sich bei mir oder meinem Bruder dem Accise- und Zoll-Einnehmer zu Leschniz melden, und bemerke ich noch, daß ich die Halbscheid des Kauf-Prätii gegen die erste Hypothek und 5 Procent Interessen darauf stehen lassen würde. Ober-Wissocka bei St. Anna den 25. Januar 1803.

Fiedler,
approbirter Stadt- u. Kreis-Chirurgus.

Wir haben schon öfters Kauflustige zur Veräusserung der dem Franz Müller gehörigen, zu Raboschau gelegenen und auf 864 Rthlr. 6 d'. gewürdigten freien Erbscholtisey eingeladen, und ohngeachtet dieser Fundus würklich einen Mann nach unserm Erachten, auch bei Erlegung der Taxe nähren kann; so hat sich doch in denen Subhastations-Terminen kein einziger Licitant gemeldet.

Wir können nicht anders erachten, als daß durch die vorausgeschikten Proklamata gerade die etwanigen Kauflustigen nicht gehörige Notiz von denen angestandenen Terminen erlangt, weshalb wir noch zum Ueberfluß einen Termin zur Veräusserung dieser Scholtisey auf den 23sten April d. J. in unserer Amts-Kanzlei anberaumt.

Wir laden dahero jeden, welcher einen Kauf einzugehen gedenkt, hierdurch vor, und versichern, daß die sub hasta stehende Scholtisey keineswegs als Wüstung zu betrachten, sondern mit einer sehr geringfügigen Einlage in den Stand gesetzt werden, und einen betriebsamen Eigenthümer bequem ernähren kann. Rybnik, den 6. April 1803.

Königl. Preuß. Domainen-Amt.

Verschiedene Sorten Stekk-Kartoffeln liegen zum Verkauf; das Nähere hierüber erfährt man in hiesiger Buchdrukkerei.

Zu verauktioniren.

Der Nachlaß des verstorbenen Gräflich von Haugwitzschen Holzmeister, Heimburger, bestehend in Uhren, Silber, Porcellain, Fayance, Gläsern, Zinn, Kupfer, Messing, Blech und Eisen, Leinenzeug, Betten, Meubles und Hausgeräthe, Kleidungsstükken, Wagen und Geschirr, Pferden, Rind- und Schwarzvieh, allerlei Gewehr und zwei Stük großen Pakhunden, wird den 25sten April d. J. in Rogau oder in dem Rogauer Forsthause öffentlich an den Meistbiethenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft. Kauflustige werden daher ersucht, sich an diesem und dem folgenden Tage daselbst früh um 8 Uhr einzufinden. Krapitz den 5. April 1803.

Stanjeck, Justitiarius.

Zu verpachten.

Lubowitz den 23. März 1803. Das Bier- und Branntwein-Urbar auf den Adolph Ba-

von von Eichendorffschen Gütern Slawikau und Sumin, sollen auf Antrag der Administration auf drei nach einander folgende Jahre in Termino den 2ten May d. J. an den Meistbietenden verpachtet werden. Pachtlustige werden hiermit vorgeladen, gedachten Tages Vormittags um 9 Uhr auf dem Schlosse zu Lubowitz zu erscheinen, ihr Gebot zum Protokoll abzugeben, und mit Genehmigung der Administration den Zuschlag an den Meist- und Bestzahlenden zu gewärtigen. Die Pacht-Bedingungen können zu jeder Zeit bei dem Administrator Herrn von Eichstädt auf Silberkopf und dem Wirtschaftsamte zu Slawikau und Sumin eingeholt, und werden auch im Termin den Pachtlustigen vorgelegt werden.

Das Adolph Baron v. Eichendorffsche
Gerichts-Amt.
Jurtczik, Justitiarius.

Dem Publiko wird hierdurch bekannt gemacht, daß das Bier- und Branntwein-Urbar des Gutes Hennerwitz, Leobschützer Kreises, vom 24sten Juny 1803 an entweder auf drei oder sechs Jahre, nachdem sich Pächter mit dem Dominio vereinigen wird, verpachtet werden soll. Pachtlustige können sich bis zum angesetzten Termine bei dem Dominio melden, und die Konditionen daselbst erfahren.

Es soll in Termino Vormittags um 9 Uhr den 3ten Juny 1803 in der Schloß-Kanzlei zu Koptziowitz die Dominial-Weichsel-Fähre bei Zabrzey auf 3 Jahre, vom 18ten August d. J. freiwillig an den Meistbietenden verpachtet werden; welches hiermit allen Pachtlustigen zur Abgabe ihres Gebots bekannt gemacht wird. Koptziowitz, den 24. März 1803.

Bönisch, als Justitiarius.

Getreide-Preis

den 7ten April 1803.

Breslauer Scheffel.

	Rthlr.	sgr.
Bakk-Waizen	3	6
Roggen	2	20
Gerste	2	2
Erbsen	2	24
Hafer	1	14